

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 13

**Buchbesprechung:** Der Buchtip

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dubcek und die Freiheit

(Fortsetzung von Seite 5)

cher war er der offiziellste und höchste Repräsentant (wenn auch nicht unbedingt die am stärksten treibende Kraft) des sogenannten Januarkurses, jener in der Geschichte kommunistischer Länder präzedenzlos Demokratisierung des gesamten Staats- und Gesellschaftswesens.

### Sozialismus mit menschlichem Gesicht

Aus diesem Verlauf der Geschehnisse ist es ersichtlich, dass Dubcek ursprünglich ein gehorsamer Funktionär und Vertreter der jeweils herrschenden Parteilinie war, dann aber allmählich zur Erkenntnis kam, dass ein besserer «Sozialismus mit menschlichem Gesicht» verwirklicht werden könne und müsse.

Gewiss konnte die Parteiführung von 1968 mit Rücksicht auf den «Grossen Bruder» keinen demokratischen Sozialismus im klassischen Sinn als Ziel deklarieren, sondern nur ein liberalisiertes kommunistisches System. Offiziell wurde auf die Alleinherrschaft der KP nicht verzichtet, und formell liess man keine oppositionellen Parteien oder Gruppierungen zu. Dass solche freilich als «vorbereitende Komitees» de facto bis nach der Invasion ungehindert bestanden, dass ferner die Parteiführung in ihrer letzten souveränen Aeusserung (Antwort auf den «Warschauer Brief» der fünf späteren Aggressionsmächte) die Pressefreiheit im Lande als höchste Errungenschaft verteidigte, das sind Indizien, die zeigen, wie der Trend gegangen wäre, wenn er sich frei hätte entwickeln dürfen.

Die Sowjets hatten freilich nicht im Sinn, das zuzulassen, und so begann der Kampf Moskaus gegen den Prager Frühling, repräsentiert durch Dubcek. Er kämpfte mit grossem Mut und erstaunlicher Hartnäckigkeit, gleichzeitig aber auch mit einer gewissen Naivität. Sein Mut entsprang dem Bewusstsein, dass der Prager Frühling vom ganzen Volk getragen war. Seine Naivität bestand vor allem darin, dass er die grundverschiedene Einstellung und die machtpolitischen Bestrebungen Moskaus (welches inzwischen im eigenen Land den Weg zurück zu Stalin begonnen hatte) nicht sah.

### Das Ende

Dieser Kampf endete, wie fast immer in der Geschichte, mit dem Sieg des Stärkeren und nicht mit dem Sieg des Gerechteren. Es kam zur Invasion. Dubcek wurde von den Reichsprotektoren gezwungen, den Abbau der Demokratisierung selbst zu beginnen. Dann schob man ihn von Posten zu Posten nach unten, bis man ihn schliesslich vor einigen Tagen sämtlicher Funktionen beraubte. Dem offiziellen Ende seiner Laufbahn als Politiker wird wohl der offizielle Beginn seiner Laufbahn als Delinquent folgen.

Dubcek war vielleicht weniger als andere seiner Landsleute und Zeitgenossen ein Vorkämpfer neuer Ideen und Konzeptionen. Aber er war getreu seinem eigenen Werdegang ein Vorkämpfer der Menschlichkeit. Sein Lächeln, das von innen her kam, gewann ihm die Herzen seiner Mitbürger. Für sie jedenfalls, und damit wohl auch für die Geschichte, wurde er ein Symbol des so unendlich langen Kampfes für die Freiheit. ■



## Der Buchtip

**Maurice Ciantar: «1000 Tage Peking», Verlag Ullstein, Frankfurt-Berlin-Wien 1970. 385 Seiten. 16 Photoblätter, Fr. 30.80.**

Maurice Ciantar ist Journalist, Schriftsteller und seinerzeitiger Regierungspressechef in Frankreich, wo das Original dieses Werkes letztes Jahr (Editions Gallimard) erschienen ist. Vor allem aber ist er der Mann, der uns über das China der Kulturrevolution Auskunft geben kann: Auf Grund seines direkten Miterlebens, auf Grund der Schärfe seiner Beobachtung und seiner Wertung, auf Grund seiner freigeistigen Unabhängigkeit, die vor irgendwelchen Mythen auch dann keinen Respekt hat, wenn sie zeitgenössisch und zukunftssträchtig sind. Er hat die einsame Zivilcourage, sich um das Modedenken seiner eigenen intellektuellen Schicht zu foutieren. Sein Buch ist ein einzigartiges Dokument schon als direkte und laufende Zeugenaussage, dann aber auch wegen der Pointiertheit seiner kommentierenden Anmerkungen und Reflexionen. Und übrigens ein wirklich unbequemes Buch, dies im Unterschied zu all jenen angeblich unbequemen Büchern, die sich in Wirklichkeit aufs allerbequemste im Geschaukel der modischen Strömung ans profitliche Gestade schwemmen lassen.

Ciantar arbeitete von 1965 bis 1968 im Peking Verlag für fremdsprachige Literatur, wo er die ihm unterbreiteten Texte französisch redigierte, was bis zur Kulturrevolution sprachlich und organisatorisch möglich war. Daneben schrieb er in seinem Hotelzimmer an einem Tagebuch, das er blattweise auf nicht näher erläuterten Wegen nach Frankreich schickte. Diese Notizen sind das Buch. Keine nachträgliche Rekonstruktion, sondern eine zensurfreie Tag-für-Tag-Berichterstattung, mitten im Peking der Kulturrevolution.

Die Kulturrevolution wird von Ciantar realistisch, das heisst unbarmherzig, geschildert. Oft mit jenem Zynismus, der einem in gewissen Situationen als Alternative zum Losheulen übrig bleibt. Sie wird, mit unendlich vielen Sprüngen vom

Geschehnis zum Gedanken, systematisch entmystifiziert und sieht darnach nicht einmal philosophisch schön aus.

Aber das ist alles nichts im Vergleich zu den sehr genau aufgenommenen Schnappschüssen vom Verhalten der lieben Fellow Travellers aus dem Westen. Da gab es Leute, die im eindrücklichen Bestreben, die Kulturrevolution wirklich mitzuerleben, von sich aus beantragten (was zufällig mit den Anträgen der mit Schlaginstrumenten ausgerüsteten Revolutionäre übereinstimmte), ihr Gehalt auf chinesisches Niveau herunterzusetzen. Aber weil gleichzeitig dank der Ueberwindung des Alten durch das Neue die Antiquitäten praktisch gratis zu haben waren, kauften sie en gros ein und überkompensierten dann in der kapitalistischen Heimat oder Wahlheimat das dargebrachte Salärpfer durch guten Verkauf ganz gewaltig. Da gab es Leute, die diskret vorbeisahen, wenn in ihrer Gegenwart ein paar revolutionäre Teenager etwa eine alte Frau zusammenschlugen, und dann im Westen sehr dezente Vorträge über die geistige Kraft einer jugendlichen Revolution hielten. Da gab es anscheinend keine Leute, welche nach Ausbruch der Kulturrevolution nicht versucht hätte, so schnell wie möglich in ihren verfaulten kapitalistischen Sumpf zurückzukehren, wo sie (nicht alle, nein, doch nicht) mutig eine Lanze für jene Bewegung brachen, der sie sich etwas vorzeitig entzogen hatten. Mit Ciantar lernt man verabscheuen, was Chinesen taten, und verachten, was Europäer taten.

Das Tagebuch wurde in einem Land mit sinozentrischer Weltbetrachtung geführt, und manche Aperçus des Autors scheinen davon beeinflusst. So erscheint die ganze Zeit hindurch die Sowjetunion (eigentlich ganz mit chinesischen Augen gesehen, wenn auch mit umgekehrter Wertung) als eine Grösse mit sicherer Weiterentwicklung zum «Revisionismus». Und dieser schlichte Irrtum wirkt sich aus in schon falschen Empfehlungen wie zum Zusammenschluss aller weisser Nationen usw. Auch macht Ciantar der damaligen chinesischen Kulturrevolution unter anderem ganz spezifisch den Vorwurf, in rational erzeugten Europäern Feigheit und Speichelleckerei zu erzeugen, verbunden mit überheblicher ideologischer Gruppenbefriedigung zur subjektiven Tarnung des eigenen Verhaltens. Aber die euro-

päische Entwicklung in jenen Jahren, und seither erst recht, zeigt doch ganz überzeugend, dass man auch ohne die Bedingungen einer Kulturrevolution zu solchen Ergebnissen gelangen kann. So dient Ciantars Buch weniger globalpolitischen Schlussfolgerungen als vielmehr Einblicken in das menschliche Verhalten, dasjenige unserer Breitengrade vor allem. *cb*

\*

**Walter Schulz-Heidorf: «Die permanente Herausforderung. Europäer an Chinas Grenzen.» Gustav-Lübbe-Verlag, Bergisch Gladbach, 1970. 340 Seiten. Fr. 30.80.**

Das Thema ist Chinas Verhältnis zur Umwelt, von der Antike bis (und hauptsächlich) zur jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Im Zentrum steht der Jahrhunderte alte Konflikt mit dem benachbarten Riesenreich Russlands, ein Konflikt, der durch die beidseitige Uebernahme kommunistischer Systeme an Schärfe nichts verloren hat. Im Gegenteil: die ideologische Ueberheblichkeit des Anspruchs auf Monopol an universal verbindlicher Wahrheit, das beiden Lagern unter Berufung auf die gleichen Götter zu eigen ist, verleiht der Feindschaft zusätzliche Brisanz.

In der Sowjetunion von heute sind die Vorurteile gegen die «Gelben» virulenter geblieben als im übrigen Europa, dessen kolonialistisches Schuldbewusstsein auch den Rassismus in seinen vielen Tarnungen bewusst bis überbewusst gemacht hat. Der aus der sowjetischen Staatsdoktrin angeblich ausgemerzte Rassismus wirkt sich um so perfider aus, als er nicht einmal bei seinem Namen genannt werden darf. Die «neuen Zaren» sind auf die Wahrung der Eroberungen ihrer Vorgänger mit ebenso viel imperialistischer Entschlossenheit bedacht wie diese. Dass Stalin noch die «ungleichen Verträge» annullierte, hatte für ihn selbst taktische Bedeutung, für seine Nachfolger aber bereits überhaupt keine mehr. Die Fortdauer der alten Anmassung auch unter einer neuen Ideologie hat auf der andern Seite den Hass der Chinesen noch gesteigert, die ihrerseits aus der gleichen Ideologie noch zusätzliche Rechtfertigung für den Ausbau der alten Freund-Feind-Schablone schöpfen.

Ob den Sowjets noch einmal ein Diktatfrieden gelingt, ist ungewiss. Die Chancen eines echten Friedens jedenfalls haben sich in den letzten Jahren laufend vermindert.

Aus der Schlussbetrachtung des Autors: «Vieles hat sich geändert in den genau 300 Jahren, seitdem der Analphabet Ignatschko Milawanow Briefe zwischen Zar und Himmelskaiser hin- und hertrug, die der Empfänger nicht lesen konnte. Der Zweikampf um den Führungsanspruch zwischen Kreml und Drachenthron ist härter geworden; es steht mehr auf dem Spiel als Anno 1670.»

\*

**Piero Gheddo: «Katholiken und Buddhisten in Vietnam.» Verlag J. Pfeiffer, München 1970. 368 Seiten. Fr. 24.60.**

Zu den Aspekten des Vietnam-Konflikts gehört zweifellos das religiöse Element. Ihm ist dieses Buch eines italienischen Priesters gewidmet, der zur vatikanischen Missionszentrale gehört hat, sich in Asien gut auskennt und schon mehrere Werke über die Probleme der Dritten Welt ge-

schrieben hat. Das Buch sucht Parteinahme zu vermeiden und bemüht sich um ausgewogene Schlussfolgerungen und Urteile nach Anhören aller Seiten. Unbedingten Sinn für Fairness verleiht die Dokumentation, in welcher viele auch für die südvietnamesische Bevölkerung repräsentative Stimmen Aufnahme gefunden haben, denen die westliche Presse systematisch ihre Spalten verschloss (in einzelnen Fällen werden die Retourwege ausführlich dargelegt), weil sie nicht in die bequeme Schablone der imperialistischen amerikanischen Aggression gegen die vietnamesische Bevölkerung passten.

\*

**«Der gläserne Vorhang zwischen Asien und Europa.» Herausgegeben von Raghavan Iyer. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1968. 400 Seiten. Fr. 32.—.**

Weniger die unmittelbare Aktualität als vielmehr Geschichte und Philosophie bilden den Hintergrund zu diesem Sammelwerk, in welchem gut zwanzig Autoren aus Europa, Asien und Amerika mit Aufsätzen und Gesprächswiedergaben vertreten sind.

Die weitgefaste Thematik zeigt der Untertitel auf: «Ein Symposium über die historischen Begegnungen und das gegenseitige Verhalten der Völker des Ostens und des Westens im Wandel der Zeiten.» Es handelt sich um einen (zum kleineren Teil direkt geführten) Dialog zwischen Ost und West, im alten geographisch-kulturellen Sinn dieser Begriffe. In diesem weiten Diskussionsforum geht es nicht nur um unterschiedliche Ansichten, sondern auch um unterschiedliche Welten, unterschiedliche Denkweisen, unterschiedliche Arten des grundsätzlichen Verstehens.

Solche Gesprächsansätze wie in diesem Buch sind leider seither zurückgebildet worden, weil in der Zwischenzeit durch den simplifizierenden Prozess der Ideologisierung die Konfrontation nach vorgegebenem Schema überhand genommen hat, und wenn schon in unserem Vokabular der Begriff der Begegnung vom Schlag-Wort der Konfrontation abgelöst worden ist, so zeigt das an, dass auch die Gedanken Uniform angezogen haben. Verstand sich die Thematik dieses Buches in den sechziger Jahren noch als Wegbereiterin einer Zukunft besseren gegenseitigen Verstehens, so liegt in den siebziger Jahren bereits die Melancholie verpasster Chancen der Vergangenheit über ihr. So rasch haben sich die Zeiten geändert.

\*

**«Sowjetischer Alltag im Bild.» Herausgegeben von der Deutschen Arbeitsgruppe für West-Ost-Beziehungen e. V., München. Ilmgau Verlag W. Ludwig KG, Pfaffenhofen/Ilm 1969. Photobuch von 155 Seiten. Fr. 32.35.**

Der Bildband besteht zur Hauptsache in der klugen Ausbeute einer UdSSR-Reise des Photographen Rupert Ehgartner (137 Aufnahmen) und wird ergänzt durch 17 Keystone-Photos. Bilder, Legenden und die Textseiten bezeugen den Willen des Reisenden zur kritischen Unabhängigkeit. Die Schnappschüsse aus Leningrad, Moskau (plus Sagorsk), einigen weiteren russischen Städten und aus Usbekistan gewähren recht viele Einblicke in jene Bezirke, die dem Auslandstourismus offenstehen. Die Grenzen, die dem

freien Einsammeln von Bilddokumenten gesetzt sind, werden überdies indirekt offenbar durch das praktische Fehlen einer ganzen an sich aussagekräftigen Sujetkategorie: Innenaufnahmen (wenn man von zwei oder drei Keystone-Repräsentationsphotos ausgestellter Autos absieht). Wie sowjetische Arbeiter und Bauern wohnen, wie es mit den Arbeitsplätzen bestellt ist, wenn man sie nach der Laune des Augenblicks und nicht auf Grund des Intourist-Programms besuchen dürfte (die vorgekaute Besichtigung überlässt Ehgartner freiwillig den einschlägigen sowjetischen Werbe-Illustrierten), das steht dem Ausländer nicht frei, nach eigenem Gutdünken festzustellen. Somit widerspiegelt dieser Bildband eigentlich weniger den sowjetischen Alltag als vielmehr den sowjetischen Strassenalltag (unter den an sich erhältlichen Motiven vermisst man den Kolchosmarkt, eine sehr aufschlussreiche Institution, sowjetischen Lebens). Aber als Besucher mit offenen Augen hat Ehgartner doch viel zurückgebracht, und seine Bilder sind von vorzüglicher Qualität.

\*

**Emil Belzner: «Die Fahrt in die Revolution.» Verlag Kurt Desch, München 1969, 331 Seiten, Fr. 24.—.**

Der Autor schildert in seinem Roman die Reise Lenins aus der Schweiz durch Deutschland nach Russland im April 1917, ausgehend von einem persönlichen Erlebnis. Der Gymnasiast Emil Belzner machte nämlich während der Osterferien 1917 Hilfsdienst bei der Eisenbahn und gelangte während eines kurzen Halts in den Waggon Lenins, ohne zu wissen, um was für Leute es sich bei diesen Reisenden handelte. Der Zug war als Rücktransport sibirischer Sträflinge deklariert. Die abenteuerliche Bezeichnung hatte den jungen Mann veranlasst, auf den geheimnisvollen Wagen zu springen, wo er vom schweizerischen Transportleiter festgenommen und Lenin vorgeführt wurde. In Frankfurt am Main konnte er den Zug wieder verlassen.

Ueber den Ablauf des Abenteuers im Innern des Waggons wird in literarischer Darstellungsform berichtet. In der Hauptsache bewegen sich die Aufzeichnungen um Lenin und seine Freundin Inessa Armand sowie um Karl Radek. Der Autor versucht, tiefere Zusammenhänge geschichtlicher Zufälle anzudeuten und in seinem Sinne zu ergründen. Das Buch ist ein Roman und keinesfalls ein Bericht auf dokumentarischer Grundlage. *F. Kl.*

## In Kürze

In den letzten Jahren hatte Kuba sein Engagement im gewaltsamen lateinamerikanischen Terrorismus sukzessive abgebaut, offensichtlich auf Betreiben der Sowjetunion, die ihre Präsenz in Lateinamerika vor allem auf den normalen Wegen von Diplomatie, Handel und Stärkung legaler kommunistischer Parteien verstärken wollte. In der allerjüngsten Zeit aber hat nunmehr Havanna seine Teilnahme an der lateinamerikanischen Guerillabewegung wiederum verstärkt, und offensichtlich mit sowjetischer Billigung, da der Kreml jetzt offenbar vorrangig dafür besorgt sein will, dass ihm die Revolution im Kontinent nicht «davonläuft».